

So ging es Vielen.

Aus Feldpostbriefen und Tagebüchern eines Anklamer Kriegsfreiwilligen.

„Niemand hat größere Liebe, denn der sein Leben läßt für seine Freunde.“

Drahtung aus Hohenalza, 5. 4. 16. 8,25 vorm.
Komme morgen ins Feld. Gerb.

Tagebuch. Im Felde.
10. 4. 16.

Tagebuch, Rotes Kreuz am Hauptbahnhof Hannover.
9. 4. 16.

Am Morgen mit Mutter zusammen. Abfahrt vom Potsdamer Bahnhof 3,48. Die Tanten haben mich über und über mit Blumen geschmückt, Rosen und Veilchen; ich sehe aus wie beim Tanzstundenball. Eine rote Rose nahm Mutter mir von der Brust weg, sie meinte, das bedeute nichts Gutes. Ich tat sie mir dann in den Gewehrlauf. In mir summt es wie ein Rehrreim zu einem Gedicht: „Rosen, rote Rosen, rote Rosen an Helm und Brust“; der letzte Vers dazu stellt sich mir gleich fertig dar; ich will es aber vergessen. Solche Gedanken muß man jetzt verbannen. Beim Abschied habe ich Mutter noch lange winken sehen. Sie hat sich heldenhaft gehalten.

Tagebuch. Im D-Zug nach Frankreich.
10. 4. 16.

Nun sind wir quer durch das alte Vaterland gefahren, von „Hohenlimbow in der Stadt wo ich einst gestanden hab“ bis gen Trier. Um 7 Uhr fahren wir über den Rhein, der leider bei dem trüben Wetter keinen besonderen Eindruck macht; aber der Gedanke an seine Bedeutung für unseres Vaterlandes Geschichte ruft doch einen leisen Schauer in mir hervor. Um 8,02 geht es von Köln weiter. Die Bahn führt in großem Bogen um die Stadt herum. Mächtig ragt der Dom über das Häusermeer. Langsam klettert unser D-Zug die Vorhügel der Eifel hinan. Das Wetter wird sonnig und warm. Die Eifel, als öde verschrieen, ist von hoher landschaftlichen Schönheit. Die Kirschbäume blühen schon herrlich, während in Werder erst die Anfänge der Baumblüte zu sehen waren. Um ½12 in Trier. „Trommeln und Pfeifen, Kriegerischer Klang, Wandern und Streifen die Welt entlang — —“

Am Bahnhof in Trier erwartet mich Onkel Max in der Leutnantsuniform mit dem Eisernen Kreuz; er sieht sehr wohl aus, man merkt ihm die schwere Verwundung nicht mehr an. Trier ist herrlich. Am Nachmittag gehen wir auf die Moselhöhen, wo man eine wunderbare Aussicht über das alte, heilige Trier und die Umgebung genießt. Die Art der Landschaft ist mir ganz ungewohnt; weder der Hirschberger Kessel noch das Sächsische Elbtal haben Ähnlichkeit; am ehesten noch die Gegend oberhalb Außig in Böhmen. In der Stadt eigentümliche Mischung von Barock, Mittelalter und Römerzeit. Um 11 Uhr Nachts Weiterreise über Diedenhofen nach Metz, wo wir einige Stunden in roh zusammengezimmerten Baracken schlafen. Hier merkt man deutlich die Nähe der Front. Der mächtige Hauptbahnhof liegt wegen der Fliegergefahr vollständig im Dunkeln. Um 5,02 weiter. Die Nebel brauen noch im Moseltale, aber mächtig steigt der Turm der Kathedrale empor, der mir aus Bildern von je so vertraut ist. Gewaltige Erinnerungen tauchen auf. Mars la Tour, St. Privat, Gravelotte. Heiliges Vaterland! Unvergleichliche Helden, Garde, Söhne Niedersachsens und der sandigen Mark, Euch es gleich zu tun! Und wenn ich falle: téthnamenai gar kālon eni promachoisipesonáta ándr' agathón peri hes patridos márnámenón.¹⁾ Die alte Moselfeste hat etwas Geheimnisvolles. Man fühlt — dumme Redensart eigentlich — die Fittiche der Weltgeschichte rauschen.

Den Uebergang über die französische Grenze habe ich leider verschlafen, da ich von der langen Reise zu ermüdet war. Es geht über Longuyon, Montmedy, Carignan und Sedan nach Mezieres-Charleville. In Longuyon sind viele Häuser durch den

¹⁾ Schön ist das Bild, wenn tot da liegt der tapfere Mann in den Reihen der Vorläufer, gefallen im Kampfe für sein Vaterland (Tyrtaios).

Krieg zerstört. Das Wesen der französischen Landschaft ist ein ganz anderes als das der deutschen. Der Wald ist viel dichter, das starke Unterholz macht ein Betreten fast unmöglich. Man bekommt einen Begriff davon, was unsere Truppen in den Argonnen für Schwierigkeiten zu überwinden haben. Am meisten fällt der Unterschied zwischen den beiden Ländern in dem Aussehen der Ortschaften auf. Das französische Dorf ist äußerlich stattlich, zur Verteidigung wie geschaffen. Im Innern jedoch macht es einen unwohnlichen, schmutzigen Eindruck. Die Häuser sind zwar massiv, aber flüchtig gebaut und kleben alle wie Klöße aneinander; keine Vorgärten, keine Blumen am Fenster. Wie nett, sauber und traulich ist so ein pommerisches Dörfchen wie Neuenkirchen, Potthagen, Wiek, damit verglichen! Oder eins, wie es Storm im Heidedorf so innig geschaut hat. Ueberall zeigt sich das Nüchterne im französischen Wesen. Nun Sedan! Bazeilles! Von der Tann und die furchtbaren, hemdsärmlichen Bayern mit ihren Anickern! Givonne,illy, Floing, hernach Donchery. Welche Erinnerungen! Die Stadt selbst in dem breiten, etwas sumpfigen Maastale, das von niedrigen Höhen eingefasst ist. Auf dem Bahnhofe reges Leben. Zwischen Donchery und Charleville ein riesiger Güterbahnhof. Von Charleville fahren wir nach Rethel, dem letzten Aufenthaltsorte vor unserm Ziele. Hier drang die Armee des Herzogs von Württemberg im August 1914 über die Aisne vor. Der Stadtteil an der stattlichen Kirche ist völlig zerstört. Eigentümliche Stimmung erzeugt der Molldreiklang der Uhr: ta—ti—ta. Am Nachmittag sind wir gemütlich im Offizierkasino beisammen. Nachher noch spazieren. Auf dem Kirchhofe viele Gefallene beerdigt, etwa 1500 Deutsche und Franzosen.

Tagebuch 11. 20. 16.

Am anderen Morgen fahren wir bis Le Chatelet. Zahlreiche Flieger kreisen in den Lüften, deutlich schallt der Kanonendonner herüber wie ein fernes Gewitter. Mittags kommen wir beim Regiment in St. Loup en Champagne an. Unser Regiment ist vor Reims von den Bayern abgelöst worden und in St. Loup in Ruhestellung gegangen. Wir bleiben hier bis zum 23. 4. Das Wetter beginnt sehr schlecht zu werden. Alle Tage Regenwetter, das den Kalkboden in einen zähschlammigen Brei verwandelt. Das Quartier ist auch nicht das beste. Wir führen ein wahres Robinsonleben. Waschen ist schon Luxus geworden. Morgens waschen wir uns etwas im nahen Bach. Ich liege z. Bt. auf einem Heuboden, durch dessen Dach bisweilen der Regen durchtropft. Na, es ist halt Krieg. Marsch- und Gefechtsübungen finden alle Tage statt, nachmittags ist Gewehrreinigen

und Unterricht, dazu Appells usw. Ich gewöhne mich bald an das Leben im Felde, wenn es einem zuerst auch sauer ankommt. Die Verpflegung ist gut, viel Marmelade, auch Butter und Käse und für jeden Mann täglich 2 Zigarren und 2 Zigaretten, die ich abwechselnd einem anderen aus meiner Korporalschaft schenke. Nur das Brot ist knapp. Wenn bei uns Marmelade ausgegeben wird, warten die französischen Kinder auf den Rest und lecken ihn mit allen zehn Fingern auf. Diese Göhren sind possierlich, aber viel schmutziger als unsere. Ein kleiner Bengel, eine richtige Type, hat schon eine gewisse Berühmtheit erlangt. Die Landschaft ist unfruchtbar, aber durchaus nicht eintönig, mit schönen Fernblicken. — — Jeden Abend spielt die Regimentsmusik, und wir hören dabei zu. Am 14. Nachmittag fand Gottesdienst statt. Die Gesänge wurden von der Kapelle begleitet. Der Pfarrer gab einen kurzen Ueberblick über die Leidensgeschichte Jesu, die er mit dem Kampfe unseres Volkes verglich. — —

Tagebuch. 21. 4. 16.

Heute am Charfreitag lauter Kanonendonner abends und besonders in der Nacht. Am Sonnabend empfangen wir scharfe Munition und große Menage, ein Zeichen, daß es bald los geht. Und richtig: am Abend heißt es Marschbereit machen. Um 12½ Uhr Abmarsch, Richtung X, d. h. nach Verdun, denn wo sollten wir wohl anders hinkommen? Am 1. Ostertage, Sonntag 23. 4. 12¼ Uhr morgens, marschierten wir ins Ungewisse bei Nacht und Nebel hinaus. Es ist so dunkel, daß man kaum die Hand vor Augen sehen kann. Dazu Regen, Regen! Endlich sind wir in le Chatelet angelangt und werden verladen, glücklicherweise in deutsche Personenwagen 3. Klasse. Wir fahren über Rethel, Charleville, das etwas links liegen bleibt, nach Sedan. Dort werden wir in der großen Verpflegungsanstalt gut gespeist. Ein mächtiger Schuppen mit allem Behagen nimmt uns auf. Tee fließt aus Wasserleitungsröhren. Ueberall zeigt sich das deutsche Einrichtungs geschick im besten Licht. Kurz hinter Sedan biegen wir südlich ab nach Mouzon. Nun ist es klar: es geht nach Verdun. In Mouzon werden wir ausgeladen. Ein beschwerlicher Marsch führt uns durch schöne Gegenden; Hügel, Wald und Feld wechseln mit einander ab. Dem Auge bieten sich herrliche Fernsichten. Zahlreiche Massengräber aus dem Herbst 14, besonders von hessischen Regimentern. „Kein schöner Tod ist auf der Welt als wer vorm Feind erschlagen auf blumiger Au, im weiten Feld nicht hören darf groß' Wehklagen.“ Hinter Beaumont, oder Schöneberg, wie der Soldatenwitz es umgetauft hat, wo am 30. August 1870 das französische 5. Korps im Bivak so bliz-

geschwind überfallen wurde, wird eine längere Rast gemacht. Die Feldküchen geben ein nahrhaftes Essen aus, und es entwickelt sich ein buntes Lagerleben. Wieder durchsummt es mich: „Trommeln und Pfeifen, kriegerischer Klang, Wandern und Streifen die Welt entlang.“ Das Marschieren mit dem vollen Gepäck fällt einem bei der Sommerwärme doch recht schwer, und verschiedene Leute hauen ab. Endlich kommen wir im Dorfe Sommathé ins Quartier, und zwar unser erster Zug in eine große Scheune. Ich wasche meine Strümpfe und Fußlappen aus. In der Nacht ist es bitter kalt. Ostermontag ist ein herrlicher Tag. Die Sonne brennt mit sommerlicher Wärme vom Himmel nieder. Meine Strümpfe und Fußlappen flattern lustig und trocken schön in der warmen Sonne. Um 11 Uhr ist Fußappell. Meine Sohlen brennen sehr, aber das wird sich wohl bald geben.

Brief. Im Felde.
24. 4. 16.

Liebe Mutter: Heute haben wir einen herrlichen Ostermontag verlebt. Vom blauen Himmel schien warm die Sonne, und der dienstfreie Tag gab uns willkommene Gelegenheit zum Ausruhen. Ich habe noch genügend reine Wäsche, aber das hat hier nicht viel zu sagen, wo man in Pferde- und Schafställen oder auch Heuböden übernachtet, die ein beliebter Aufenthalt jener lieblichen Tierchen sind, die die allgemeine Wehrpflicht restlos durchführen und jeden zum Steuerzahlen heranziehen. Da hilft auch kein Waschen im warmen Wasser.

Tagebuch. 25. 4. 16.

Dasselbe herrliche Wetter. Die Landschaft, in der unser Dorf liegt, ist wunderschön. Steigt man die Landstraße ein wenig aufwärts, so hat man eine herrliche Aussicht: Es ist ähnlich wie in der sächsischen Schweiz, nur sind die Anhöhen nicht so hoch. Fast meint man in der Sommerfrische zu sein, da wir auch wenig Dienst haben. Ich penne gelegentlich draußen, wie vor 4 Jahren mit Vater an der Leischnerbaude, und nehme mir dazu meinen kleinen Tauchnikhomer mit. Heute las ich die *Aklopeia*. Beim Blättern stieß ich auf die bezeichnende Stelle: *meter d'en kiste' etithei menoeike' edoden pantoien¹⁾*, und meine Gedanken schweiften über Berg und Tag. Und da kam mir folgendes Gedicht in den Sinn, das ich vor zwei Jahren auf der Peene im Boote gemacht habe, als noch an keinen Krieg zu denken war:

¹⁾ Die Mutter packte in eine Kiste herzerfreuende Speise mancherlei.

Durch das weite, hoffnungsgrüne Tal
Sich das Silberband des Flusses schwingt,
Aus der heitern Luft der frohe Schall
Von dem Frühlingslied der Lerchen dringt.

Segel blähen sich im frischen Wind,
Wolken schwimmen durch den blauen Raum,
Um mein Boot die Welle kosend rinnt,
Und der Acker dampft am Waldesjaum.

Sonnenglanz liegt auf dem weiten Land.
Frühling, Frühling hat er uns gebracht.
Was im Herzen schlief wie festgebannt,
Ringt sich los aus dunkler Winternacht.

Tagebuch. 28. 4. 16.

Gestern habe ich von Hause 2 Pakete mit Seife, Handtüchern, Fußlappen u. dgl. erhalten, ebenso einen Brief von Vater, der mir die Gefahren geschlechtlicher Verführungen schildert. Nun, er kann beruhigt sein. Der von ihm berührte Gegenstand ist der Stoff zu Lieblingsgesprächen gerade unter den Soldaten, aber das kann mich in keiner Weise irren. Im Gegenteil empfinde ich in mir einen Widerwillen, wenn andere in solchen Gesprächen ihre niedrigen Triebe zu Tage treten lassen. Ich denke an den Freiherrn v. Stein und Karl August von Weimar. Und dann mahnt der tägliche, laut herüberschallende Kanonendonner jeden, der auf seine Stimme achtet: Das höchste Heil, das tiefste liegt im Schwerte. Wir wollen stark bleiben.

Tagebuch. 29. 4. 16.

Heute morgen wieder Geländeübung und Werfen mit scharfen Handgranaten. Das Wetter ist immer noch herrlich, nur weht ein ziemlich starker Wind aus Osten. Beim Rückmarsch schöne Stimmung. Ich werde an Liliencrons „Wolkenschatten fliehen über Felder, blau umdunstet stehen ferne Wälder“ erinnern. Doch „mächtig zieht durch mein Gemüt die Sehnsucht nach der See. Es rauscht der Wogen weißes Meer, bespült den Dünenstrand, Und frische Kraft sprüht von dir her! O du mein Heimatland!“ Der Vers will mir nicht recht gelingen. Aber es ist auch keine Sache, zu dichten, wenn die Kanonen so grollen.

Tagebuch. 1. 5. 16.

Morgens herrliches Wetter. Wir werfen heute wieder mit scharfen Handgranaten, ich zum ersten Male. Am Abend Vorbereitungen zum Abmarsch. Es ist trübes Wetter geworden.

Tagebuch. 2. 5. 16.

Heute morgen 4,45 Antreten. Wir verlassen Sommathé, das uns eine Woche so gastlich beherbergt hat. Der Marsch am frühen Morgen ist herrlich. Wir kommen durch ein Dorf, dessen Namen ich vergessen habe und kommen in Autrecourt 4,5 Kilometer

westlich Mouzon in schönes Quartier, eine Spinnerei, die in grünem Tal an rauschendem Bache reizend gelegen ist. Ein idealer Platz für eine Sommerfrische.

Im Felde. 2. 5. 16.

Lieber, guter Vater, ... falls einmal eine Nachricht von mir, etwas auf sich warten lassen sollte, nur Geduld und Vertrauen! Heute sind wir z. B. wieder in Marsch gesetzt worden nach M., wo wir neulich ausgeladen wurden, 15 Kilometer südlich Sedan. Dann bleibt die Post längere Zeit aus, und es vergehen oft mehrere Tage, bis die Sache wieder in Fluß kommt. Ich bin für meine Person vollkommen ruhig und hoffe und erwarte von Euch dasselbe. Ich bin doch nun auch schon fast 1 Monat im Felde und habe bis jetzt immer nur die Sache von weitem mit angehört. Wir liegen noch immer in Ruhestellung in einer ehemaligen Spinnerei und zwar im Herrenhause. Stelle dir ein von bewaldeten Hügeln eingeschlossenes Tal vor, in dem die Fabrik liegt. Von dem Dorfe führt eine prächtige Kastanienallee zu ihr. Zu beiden Seiten ist unter den schattigen Bäumen die Bagage aufgefahren. Zelte sind aufgeschlagen, um das Lagerfeuer hocken die Mannschaften und warten auf den Kaffee. Die Pferde sind losgepflöck und tummeln sich auf der Wiese umher. Kommen wir Mittags heim und hat man gegessen, so gibt sich alles dem süßen Nichtstun hin. Die einen kloppen Karten, die andern lesen, die dritten pen- nen. Ich suche mir immer ein schattiges Plätzchen auf halber Höhe des Hügels, wo ich in den Blumen liegend den Wolken zusehe und an die Heimat denke.

Tagebuch. 5. 5. 16.

Am Morgen soll eine Bataillonsübung stattfinden. Es wird jedoch nichts daraus, weil wir Marschbefehl bekommen. In Mouzon werden wir verladen. Die Fahrt geht durch das herrliche Maastal nach Brioules. Wir beziehen Bivouac in einem Artillerielager, wo wir alles vorfinden. Die Front ist ganz nahe. Am Nachmittag werden Zelte aufgeschlagen, und man kocht ab. Es ist ein richtiges Lagerleben. Am Abend werden französische Fesselballons vom Winde losgetrieben und stark beschossen. Nachher lese ich in der Zeitung, daß wir 15 französische Fesselballons erbeutet haben. In der Nacht liegen wir schön unter Zelten. Gewaltig schallt der Kanonendonner herüber. Ich führe hier nur die Tatsachen an, Stimmungen und Einzelheiten kann ich erst wiedergeben, wenn der gütige Gott mich gesund nach Hause zurückkehren läßt.

Tagebuch 6. 5. 16.

Heute hat der Kronprinz Geburtstag. Wir sollen ihm Freude machen, hat gestern der Kommandeur

gesagt. Mittags ist auch die Feldküche da. Es gibt Bohnen. Nachmittags wird die Kompagnie eingeteilt. Ich bekomme die 14. Gruppe, 3. Zug. Am Nachmittage empfangen wir große Menage: Butter, Brot, Blutwurst, Schokolade. Am Abend geht es fort in die Stellung. Eigenartige Empfindungen, teils Neugierde, teils Befangenheit. Wir marschieren im Zickzack immer am schönen Walde entlang. In der Artilleriestellung wird zum letzten Male gehalten. Einige 100 Meter hinter uns steht eine 15 Zentimeter-Haubitze, deren Schüsse die ganze Luft erschüttern lassen. Dann geht es vorwärts.

Brief. Im Felde 6. 5. 16.

Ihr Lieben! Heute Abend kommen wir nach vorne vor den Feind! In dieser ersten Stunde drängt es mich, Euch noch einmal meinen Dank für Alles auszusprechen, was Ihr Gutes an mir getan habt! Ich kann nicht viel Worte machen, jetzt, wo nur Taten reden. Aber eins möchte ich Euch ans Herz legen! Falls mich das Los von so vielen Tausenden, darunter meinen besten Freunden, treffen sollte, tröstet Euch in dem Bewußtsein, daß mein Leben für das Höchste dahinsank, für des Vaterlandes Freiheit! Ich bin getrost und froher Hoffnung, da der Krieg vorne, wie jedes große Erlebnis, das mich bewegte, in meinem Innersten das große stille Leuchten entfachte, dessen Ursprung die Seele nicht kennt, nur fühlt. Gestern lagen wir auf einer Wiese, etwa 12 Km. von der Front entfernt. Die Zelte wurden aufgeschlagen und ein buntes Lagerleben erfreute das Herz. Dann kam die Nacht. Der gewaltige Kanonendonner, dessen Grollen viel gewaltiger ist als das furchtbarste Gewitter, sprach eindringlich von der Größe und Verwegenheit des Menschen. Polla ta deina, l'ouden anthropou deinoteron pelei.¹⁾ Nur noch eins. Seid in der Heimat Prediger des Wortes, das der Krieg an uns alle richtet. Was sind die kleinen Entbehrungen in der Heimat gegen das Leid und die Not der Brüder vor dem Feinde, die, stets den Tod vor Augen, doch guten Mutes sind und alle Leiden geduldig ertragen. Seht sie an, unsre Infanterie, die auf staubiger Landstraße bei drückender Hitze dahinmarschiert. Der Schweiß läuft dem alten Manne — wie viele sind das! — in Strömen vom Körper; Staub, Hitze, Durst und Hunger legen sich lähmend auf die Truppe, und so mancher hält sich nur mit Aufbietung aller Kräfte aufrecht. Aber er tut's, weil er weiß, daß er es muß. Was würde aus uns, wenn wir nicht alle so dächten, wir jungen und starken hier draußen, die alten und schwachen in der

¹⁾ Vieles Gewaltige lebt, nichts ist gewaltiger als der Mensch. (Sophokles.)

Heimat? Und dann noch die furchtbaren Eindrücke des Gefechts. — Aber genug. Seid getrost, es kommt Alles, wie es kommen soll. Ich denke Eurer mit dankbarem Herzen und drücke Euch in Gedanken die Hand. Euer alter Gerd.

Brief. Im Felde 21. 5. 1916.

Lieber Vater!

Wie ich Dir bereits kurz mitteilte, habe ich die Erstürmung der Höhe 304 am 7. 5. mitgemacht und dabei meine Feuertaupe erhalten. Es war ein Tag, den ich in meinem Leben wohl nie vergessen werde. Im folgenden will ich versuchen Dir ein einigermaßen zutreffendes Bild von den gewaltigen Ereignissen der Maiwoche vom 7.—13. Mai zu geben. Am 6. 5. abends 6 Uhr brachen wir von unserm Lager auf, das Wetter war hell und warm. Wir marschierten an Munitionslagern, Proviant- und Pionierdepots vorüber, an herrlichem Walde vorbei immer näher dem Feinde entgegen. Der laute Kanonendonner ließ die Luft erschüttern. Kurz hinter der Stellung unserer schweren 15 Btm.-Feldhaubitzen wurde der letzte Halt gemacht. Die Nacht brach herein. Leuchtkugeln blitzten auf. Scheinwerfer erleuchteten das Dunkel, und das Donnern der Artilleriefalven mischte sich mit dem Tack—tack der Maschinengewehre. Es war ein höllisches Konzert. Nun ein Befehl! Laden und sichern! Dann wird angetreten. „Vor allen Dingen nicht die Verbindung abreißen lassen,“ mahnen wir immer wieder. Dann geht es los! Der Laufgraben ist voll matschigen Lehms. Wir immer im „Marsch“, „Marsch“ hindurch; bald ist man voll Schmutz und durchnäßt. Immer vorwärts! Es ist so dunkel, daß man kaum die Hand vor Augen sehen kann. Man fällt in Granatlöcher, stolpert über Drahtverhaue, zerreißt sich Hosen, Hände und Gesicht, aber man rafft sich immer von neuem auf. Endlich ein Halt! Die abgelösten Truppen huschen geisterhaft an uns vorüber. Wie weit ist es noch bis nach vorn? 2 Stunden. Wir warten und warten, indes die Offiziere den Weg durch das Dunkel suchen. Wir stehen und frieren. Endlich weiter. Wieder halten! Wieder warten! So geht es über 1 Stunde fort. Allmählich kommen wir in die Zone des französischen Sperrfeuers. Mit SS, SS sausen die Granaten über unsere Köpfe weg und plätschen mit mächtigem Krach. Zum Glück fast lauter Blindgänger. Weiter, weiter. Es geht jetzt über den deckungslosen Nordhang der Höhe 304. Leuchtkugeln steigen fortwährend auf und erleuchten taghell das Gelände. Man wirft sich platt auf den Boden. Das Licht erlöscht. Wieder Finsternis. Man fällt! Draht! Ein leiser Fluch! Weiter. Wieder Hinstürzen. Brr! Ich liege auf einem Toten! Ein Schauer durchrieselt mich. Endlich sind wir im 3.

deutschen Graben angekommen. Wir suchen. Schließlich habe ich meine Leute zusammen. Rein in den Graben! Alles wirft sich vor Erschöpfung einfach hin, wo ein jeder steht. Da, hui, hui; der Franzmann hat gemerkt, daß bei uns abgelöst wird. So vergeht die Nacht vom 6. auf den 7. Wir schlafen; nur hin und wieder schreckt der Einschlag einer Granate uns aus dem Schlafe. Ich erwache. Es ist Morgen! Welch ein Bild! Weithin schweift der Blick über eine Landschaft, die früher von thüringischer Lieblichkeit gewesen sein muß. Jetzt aber hat hier der Tod das Wort! Weißt Du, was das heißt? Stelle Dir einen sanft ansteigenden, breiten, mit saftigem Gras und Wiesenblumen bewachsenen Hügel vor. In der warmen Sommerluft jubeln die Vögel, und aus dem Tale schallt der Schlag der Kirchturmuhr leise herüber. So war es ehemals! Nun aber ist das ganze Gefilde ein wüstes Chaos. Es wächst buchstäblich kein Grashalm mehr. Durch die Tausende von Granaten ist der Boden bis ins Mark aufgewühlt, die Erde ist vollständig zersprungen. — Am Vormittag ist es noch ziemlich ruhig. Nur hin und wieder plätscht ein Schrapnell in der blauen Luft. — Es geht auf 3 Uhr, da mit einem Mal scheinen sich die Pforten der Hölle zu öffnen. Ein furchtbares Artillerief Feuer hebt an. In jeder Minute peitschen Dutzende von Granaten die Luft und bohren sich mit donnerndem Getöse in die arme Mutter Erde ein. Hundert Meter hoch spritzen halbe Zentner schwere Erdklumpen, pfeifend und surrend kommen die Granatsplitter dahergeflogen. Wehe dem Armen, den sie tödlich treffen! Auch ich wurde mehreremal von Erdschollen eingedeckt, und ein Granatsplitter von Daumengröße fällt mir flach ins Kreuz, ohne mich jedoch irgendwie zu verletzen; aber jeden Augenblick kann das Furchtbare Wahrheit werden. Denn der Franzose hat sich genau auf den Graben eingeschossen, und mehrere Volltreffer zeugen von der Schießfertigkeit der französischen Kanoniere. Wir hocken ängstlich im Graben und haben schon im Geiste vom Leben Abschied genommen. Die Kanonade ist furchtbar. Die ganze Luft ist erfüllt von einem Heulen, Säusen und Donnern, daß man ganz benommen wird. Es gibt nichts Furchtbarereres als solch Ausbarren im Artillerief Feuer. Wehrlos ist man der Wut der Geschosse preisgegeben. Der Gedanke, daß jeden Augenblick unser Leib wie ein Ferkentrost in die Lüfte geschleudert werden kann, läßt die Seele erschauern. — Das Unwetter hält bis gegen 6 Uhr an; das schlimmste Gewitter ist ein Kinderspiel dagegen. Da um 7 Uhr heißt es: „Raus aus dem Graben und vorwärts zum Sturm!“ Es klingt wie eine Erlösung. Ein Rausch kommt über mich! Vorwärts auf den Feind! Aus allen Gräben wimmeln

die Unseren wie Ameisen hervor. Man rennt wie besinnungslos vorwärts. Draht wird niedergetreten, Pfähle umgerissen, immer weiter. Da die ersten Franzosen. Anlegen und losknallen ist eins. Da kommen auch schon die ersten Ueberläufer. Sie rennen gerade auf uns los, immer die Hände hochhaltend. „Les prisonniers se rassemblent la bas“ schreie ich ihnen zu. „Merci, merci“ erwidern sie. Unser donnerndes „Hurra“ läßt die Franzosen wie die Hasen laufen. Ihre Infanterie hat nicht unsere Nerven; die Artillerie jedoch ist vorzüglich. Alles in Allem ist der Franzose ein völlig ebenbürtiger Gegner, der in jeder Hinsicht auf der Höhe steht. Während des Sturmes donnert die Artillerie in verstärktem Maße. Die Gewehrfugeln pfeifen wie Peitschenschläge durch die Luft. Ich bekomme einen leichten Streifschuß an der rechten Schulter, der die Haut aber nur streift. Die Luft ist erfüllt von Schwefel und dem Gas der neuen Gasgranaten. Wir stoßen bis zum zweiten französischen Graben durch. Kreuzfeuer von allen Seiten. Viele Verluste, kein einziger Offizier ist noch da. Ich bin der einzige Unteroffizier. Ich schlage den Leuten vor, den Eintritt der Dunkelheit abzuwarten und unsere Stellung auf der Höhe, die etwa 300 Meter zurückliegt, im Dunkel zu erreichen, weil das Zwischengelände unter französischem Maschinengewehrfeuer liegt. Endlich ist es dunkel. Ein großer Teil ist schon vorher zu unserem Graben hinübergelaufen. Viele hat das französische Maschinengewehr abgeschossen. Der Graben liegt voller Verwundeter, Deutsche und Franzosen. Da ist jeder nur noch Mensch. Die Leichtverwundeten helfen sich gegenseitig verbinden, teilen den Rest der Feldflasche und die eisernen Portionen miteinander. „Un grand malheur la guerre“ jammern die Franzosen! Einige Kameraden und ich sind die einzigen Unverwundeten. Das Jammern und Stöhnen schneidet mir ins Herz. Ich verspreche Hilfe. Da sieht man entsetzliche Bilder: Tote, die schon schwarz sind im Gesicht, andere, denen eine Granate den halben Kopf oder die Beine weggerissen hat, so daß die Eingeweide hervorquellen. Ich habe einen Kumpf gesehen, der ohne Kopf und Beine wie ein blutiger Fleischklumpen in seinem Blute lag. Ich schildere Euch diese entsetzlichen Bilder nur, um Euch ungefähr eine Vorstellung von den Gräßlichen zu geben, das wir hier zu sehen bekommen. „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?“ Also bei Einbruch der Dunkelheit klettere ich über die Brüstung, empfehle Gott meine Seele und los. Da fängt es auch schon an: taf, taf, taf. Jeden Augenblick kann dich die tödliche Kugel treffen, dazu gehen in deiner Nähe donnernd die Granaten nieder. Es ist Nacht. Wie weit ist unser Graben denn noch? Jammern

und Stöhnen, „Kamerad hilf mir doch.“ Süddeutsche Stimmen. „Ach, um Gottes Barmherzigkeit, laßt mich doch nit liegen.“ Einer hat Granatsplitter in beide Oberschenkel bekommen. Wieder tasten die Raketen das Schlachtfeld ab. Ich werfe mich hin und warte. Wieder weiter. Das Herz klopft zum Zerspringen. Ich fühle, daß meine Kräfte erlahmen! Da, Stimmen. Deutsche. Die Unseren richten den eroberten Graben zur Verteidigung ein, denn der Franzmann wird in der Nacht das Verlorene sicher wiederzugewinnen suchen. Ich richte mich voll auf und schreie mit letzter Lungenkraft, „nicht schießen.“ Einen Augenblick Stille, dann ein lautes „Wer da?“ „Kamerad“ rufe ich; ein paar gewaltige Säße, und ich bin im Graben. Ein inniges Gott sei Dank ringt sich von meinen Lippen. Ich fühle, daß meine Kräfte schwinden. Aber dort unten liegen die schwerverwundeten Kameraden hilflos in ihren Schmerzen. Wir müssen Hilfe bringen. „Wer kommt freiwillig mit mir, verwundete Kameraden aus dem Feuer zu schaffen?“ rufe ich laut über den Graben. Einer meldet sich; die andern denken alle nur an sich selbst und nicht daran, daß ihnen in jedem Augenblick das gleiche Los beschieden sein kann. So macht der Krieg die Herzen hart. Wir beide los ins Ungewisse. Es geht wieder auf Tod und Leben. Aber das Bewußtsein, einem Mitmenschen das Leben zu retten, gibt einem wunderbare Kraft und läßt jede persönliche Gefahr vergessen. Endlich komme ich an dem Graben wieder an. Wo seid Ihr? „Hier Kamerad, hier“, stöhnt es leise! „Ruhig, es kommt Hilfe.“ Schnell eine Zeltbahn genommen, zusammenbinden, einen Schwerverwundeten hinein und wieder vorwärts, doch die Last ist schwer. Es läßt sich garnicht vermeiden, daß wir dem armen Kerl Schmerzen bereiten; er hat Schüsse durch beide Oberschenkel. Aber vielleicht ist er noch zu retten. So leuchten wir den Hügel hinan. Aber nun ist es mit unserer Kraft vorbei. Wartet, ich will noch einige holen. Wieder zu unserem Graben. Endlich gelingt es mir, einen Kameraden in den Graben zu schaffen. Für die vielen anderen reichen unsere Kräfte nicht mehr aus. In unserer Stellung angekommen, werfe ich mich in den Graben, der voll Wasser ist und schlafe, schlafe. Einige Meter von mir entfernt werden in der Nacht noch einige Kameraden durch einen Volltreffer getötet. Wieder hat mich Gott behütet. Beim Erwachen fröstelt mich. Ich habe nichts mehr zu essen und zu trinken. Ein Kamerad teilt mit mir brüderlich Zwieback, Fleisch und Schokolade. Bei Tage Artilleriefeuer. Nachmittags greift der Franzose an, wird aber unter großen Verlusten abgeschlagen. Unsere Stellung liegt auf dem Gipfel von 304. Vom Gra-

ben aus hat man eine herrliche Aussicht über das Hügel-land gen Verdun. Links der „Tote Mann“. Die ganze Mulde ist erfüllt von bläulichem Dunst und Pulverdampf. Braun ist die vorherrschende Farbe. Nur in der Ferne sieht man zerschossenen Wald. Kein Grün erfreut das Auge. Jenes Dorf halbwegs im Grunde, ein Schutthaufen, ist Esnes. In der Luft kreisen mehrere französische Flieger. Wir nehmen volle Deckung. Wenn er uns bemerkt, geht die Schießerei von neuem los. Und vor der Artillerie hat ein jeder riesigen Respekt. Die Nacht bricht herein. Gespannte Aufmerksamkeit läßt die Müdigkeit vergessen. Schon der 3. Tag, und man hat nur ganz wenig gegessen, aber noch nichts getrunken. Am Abend scheint der Franzmann einen Gasangriff zu planen. Schwefelgeruch erfüllt die Luft, die Augen tränen, und Hustenreiz erschwert das Atmen, aber es ist nichts. So geht es weiter, Tag für Tag. Die Artillerietätigkeit ist andauernd stark. Allmählich gewöhnen sich die Nerven daran, das Denkvermögen ist gelähmt, man hat keine bestimmten Empfindungen mehr. Ab und zu tauchen wie ferne Inseln am Horizont des Meeres Bilder aus der Vergangenheit vor dem geistigen Auge auf, die Heimat, die Jugend, das Elternhaus. Ist alles ein Traum? Welch furchtbares Geschick ist über uns gekommen? Es ist ein Heldenlied ohne Gleichen. Weißt du Vaterland, was deine Krieger hier draußen für dich tun und leiden? Wohin treiben wir? — Ich muß schließen, die Erinnerung ist zu überwältigend.

Mit tausend Grüßen an Euch alle

Euer alter Junge.

Tagebuch 9. 5. 16.

Wieder Artilleriefener den ganzen Tag hindurch. Die Kompagnien werden allmählich wieder gesammelt. Ich bleibe vorläufig noch bei der zwölften, die sehr viele Unteroffiziere verloren hat. In der Nacht sollen wir ein Franzosennest, in dem wir ein Maschinengewehr vermuten, austräuchern, aber der Plan gelingt nicht.

Tagebuch 10. 5. 16.

Vormittag lasse ich mir von Leutnant W... eine Bescheinigung ausstellen und suche meine Kompagnie auf, die ich auch nach längerem Suchen glücklich finde. Leider sehr schwere Verluste. Wir schanzen die Nacht hindurch und beerdigen die Toten.

Tagebuch 11. 5. 16.

Das Artilleriefener ist heute nicht so stark. Wir schlafen fast den ganzen Tag. Noch keine Ablösung. Abstumpfung gegen alle Empfindung.

Tagebuch 12. 5. 16.

Die Artillerietätigkeit bleibt immer die gleiche. Heute fällt U... Das Wetter wird schlechter.

Tagebuch 13. 5. 16.

Heute morgen scheint der Franzmann angreifen zu wollen. Eine riesige Kanonade erschüttert die Luft am frühen Morgen. Sie scheinen einen Handgranatenangriff zu planen. Man hört deutlich die aufgeregten Stimmen im französischen Graben. Unser Leutnant wird beim Handgranatenwerfen am Ohr leicht verwundet. Ich werfe auch zwei Handgranaten; eine sikt gut. Im Laufe des Tages wird das Wetter immer schlechter. In der Nacht werden wir von den 95ern abgelöst. Große Freude. Beim Abstieg falle ich sehr oft in Granatlöcher und werde vollständig durchnäßt. Auf dem Rückmarsch werden wir von der feindlichen Artillerie nicht sehr belästigt. Der lange Weg fällt mir sehr sauer.

Tagebuch 14. 5. 16.

Endlich kommen wir ins Barackenlager. Frische Wäsche und eine neue Hose kommen mir sehr zu gute; denn meine war vollständig zerlumpt. Die neue Hose besorgte ich mir von Artilleristen, die hier im Lager liegen; sie ist zwar nicht erstklassig, aber trocken und heil und erfüllt somit ihren Zweck. Abends besorge ich mir noch ein Paar neue Stiefel. Wir verbringen die Zeit mit Sacheninstandsetzen, Gewehrräumen, Lesen usw. Durch Hans B. erfahre ich von Karl Ludwig S...s Tod.

Tagebuch 15. 5. 16.

Heute dasselbe Regenwetter. Man glaubt gar nicht, was es für ein herrliches Gefühl ist, wieder für einige Zeit ein Dach über dem Kopf und sein regelmäßiges Essen zu haben. Wir haben ja auch nach vorne bekommen, aber warmes Essen doch so gut wie garnicht. Laut Latrinenparole sollen wir wieder nach vorne kommen, andere behaupten, wir würden in Sedan neu eingekleidet werden usw. Wir warten in Geduld ab.

Tagebuch 17. 5. 16.

Das Wetter ist warm und sonnig. Heute Abend geht es weiter und zwar über Mantillois nach Cierges, wo wir Quartier beziehen. Wir sind der Front wieder ein beträchtliches Stück näher gekommen. In der Nacht lauter Kanonendonner und Fliegerangriffe.

Tagebuch 18. 5. 16.

Wieder herrliches Wetter. Ich quäle mich beim Reinigen meines Anzuges ab, was mir große Mühe bereitet und nicht recht zum Ziele führt. Heute morgen Gottesdienst. Die Granaten fliegen über uns hinweg. Alarmbereitschaft. Die Schmutzigkeit meines Anzuges lastet doch auf meiner Seele. Dazu kommt die körperliche Mattigkeit. Aber ich werde vorne schon meine Schuldigkeit tun und sehen, daß ich mir das Eiserne Kreuz verdiene.

Tagebuch 20. 5. 16.

Vormittags werden wir entlaßt, ein wohlige Gefühl. Nachher schreibe ich einen langen Brief nach Hause und komme wohl dadurch in einen eigentümlichen seelischen Zustand. Etwas wie eine Lähmung hat mich befallen. Ich muß an die Rose von Berlin denken, und bekomme den Rehrreim nicht aus dem Kopfe:

Rosen, rote Rosen,
Rosen an Helm und Brust.

Aber zum Gedichte fehlt mir die Stimmung.

Brief. Im Felde 23. 5. 16.

Liebe gute Mutter! Heute Morgen sind wir wieder weiter zurückgekommen in Ruhstellung. Wir werden hier wohl jedenfalls Nachersatz bekommen, längere Zeit üben, und dann geht es wieder nach vorne. Das ist hier so das übliche. Gestern führte ich ein Beutesammelformando; beim Absuchen des verlassenen Dorfes fand ich eine schöne Unteroffizierdrilljacke, die ich mir schön ausgewaschen habe und zum Wechseln tragen will. Wäsche wasche ich mir regelmäßig aus. Ein Paar Strümpfe kann ich noch gut gebrauchen, ebenso eine Waschbürste und eine Stiefelbürste, auch etwas von dieser schönen Glanzcreme. Man muß hier nämlich immer etwas menschlich leben. Eine Kleiderbürste habe ich bereits. Wenn du mir sonst etwas mitschicken willst, kann es vielleicht etwas Nektar, Marmelade und dergleichen sein, damit ich etwas zum Aufschmieren und zum Anabbern habe. Schokolade bekommt man hier auch, nur ist sie sehr teuer; 70—90 S für 1 Tafel. Hauptsächlich aber möchte ich um viel Nachricht von Euch bitten, damit ich weiß, wie es zu Hause steht. Teile dann alles bitte genau so mit, wie es zu Hause geht und nichts verheimlichen! Meine kleine Geldsendungen sagt als eine kleine Gegenleistung für die Mühen und Sorgen auf, die Ihr mit mir gehabt habt. Sie sollen eine kleine Beihilfe sein. Für die Zukunft schicke ich von jeder Löhnung regelmäßig 5 M ab, denn bleiben für mich immer noch 8 M 30 S übrig, die ich in Anbetracht der hohen Preise brauche. Läßt der liebe Gott mir weiter gnädig seinen Schutz angedeihen, so wird im Laufe der Zeit schon eine ganz nette Summe zusammen kommen. Vor allen Dingen, immer wieder Geduld und Vertrauen. Zittert uns auch oft in den furchtbarsten Augenblicken der Schlacht das Herz, wir raffen uns immer wieder auf, und so soll es zu Hause auch sein. — —

Tagebuch 23. 5. 16.

Um 3 Uhr Wecken, um 4,30 Uhr Abmarsch über Romagne nach Remonville, etwa 15 Kilometer. Meine neuen Stiefel sind ausgezeichnet. Die Quartiere sind

nicht die besten, dafür entschädigt uns ein schöner Garten. Die Landschaft ist anziehend und fruchtbar. Das Wetter heute früh trübe, klärt sich aber gegen Mittag auf.

Brief. Im Felde 25. 5. 16.

Ich bin gottlob noch immer wohlauf und ganz braun gebrannt und sehe schon ganz einem alten Krieger ähnlich. Wir liegen augenblicklich in Ruhstellung etwa 30 Kilometer hinter der Front. Gestern kam Nachersatz aus Hohensalza; ich traf zahlreiche Bekannte, darunter Herrn K., der inzwischen Bizefeldwebel geworden und meiner Kompagnie zugeteilt ist. Ja, du hast Recht, ich habe mich selbst gewundert, daß ich diese gewaltige Nervenprobe so gut überstanden habe. Heute Abend schallt der Kanonendonner wieder wie zahllose Gewitter von der Front herüber. Diese Musik hören wir nun täglich, unsere Ohren und Nerven haben sich bereits ganz daran gewöhnt. Habt Ihr meinen langen Brief erhalten? Unser Gefühl läßt uns zwar stolz die Teilnahme empfinden, die wir hier vor Verdun an den ungeheuren Geschehnissen haben, die Eindrücke sind jedoch so gewaltig, daß jede Prahlerei mit dem Erlebten lächerlich wirken muß. Ein Stimmungsbild habe ich noch vergessen, Euch zu schildern. Gegen Abend, als die Sonne sich zum Untergang rüstete und die Höhen mit ihren letzten Strahlen unglänzte, kam mitten durch den Kanonendonner aus der blauen Luft das Trillern einer Lerche. Ihr Gesang über dem Totenfeld rief in mir eine so eigentümliche Stimmung hervor, daß ich sie vorläufig nicht in Worte fassen kann. . . Ich will sehen, daß ich, vorausgesetzt, daß Gott mich behütet, im nächsten Gefechte das Eisener Kreuz bekomme . . .

Tagebuch 26. 5. 16.

Heute 8,15 Uhr Abmarsch zur Regimentsbesichtigung. Der Kommandeur hält eine zündende Ansprache. Nachher Parademarsch, zunächst der alten Krieger, dann des Nachersatzes. Daran schließt sich eine Sturmübung. Am Nachmittag wird bekannt, daß wir noch weiter zurückkommen werden. Es geht nach Nouart, etwa 6 Kilometer von Remonville entfernt; Chanzys Geburtsort.

Tagebuch 28. 5. 16.

Nach dem Essen werden an die Stürmer von 304 Liebesgaben ausgeteilt. Ich nehme mir eine Schachtel Vanolin. An dem schönen Mal in Gelee, den Mutter heute schickt, verderbe ich mir gründlich den Magen. Solche Leckereien taugen nicht fürs Feld, wo man nur bei einfacher Kost gesund bleiben kann.

Tagebuch 29. 5. 16.

Heute Morgen 5,40 Uhr Abmarsch nach Autrecourt über Beaumont. Der Marsch führt durch herrliche

Gegenden, deren Schönheit ich aber infolge meiner Magenverstimmung nicht recht genießen kann. Wir kommen in ganz gutes Quartier. Wir liegen in einer Wassermühle, hinter der ein herrlicher, jetzt aber verwilderter Park zum Spaziergehen einladet.

Tagebuch 31. 5. 16.

Sehr viel Dienst. Ich bin auf einer Höhe südöstlich Autrecourt markierter Feind. Am Nachmittag viel Dienst.

Tagebuch 1. 6. 16.

Heute am Himmelfahrtstage große Regimentsübung. Nach dem Sturm auf Höhe 212 südlich Autrecourt hält der Major eine instruktionsmäßige Ansprache von 1 Stunde Dauer an Offiziere und Mannschaften des 1. Bataillons. Am Nachmittage schöner Gottesdienst unter blauem Himmel am Waldrand. Der Pfarrer führte etwa Folgendes aus: So wie Jesus nach seiner tiefsten Erniedrigung durch die Himmelfahrt zu ungeahnten Höhen emporgehoben und vor den Augen der Welt als Gottes Sohn hingestellt wurde, ebenso wird unser Volk, das Gott durch diesen furchtbaren Krieg auf treue Bewährung hin prüfen will, nachdem es treu befunden ist, zum Horte der Menschheit ausersehen werden. Das ist unser Himmelfahrtsglaube im jetzigen Kriege, und wir deutschen Soldaten sind berufen, als Streiter Gottes unserem Volke den gerechten Sieg zu erfechten.

Tagebuch 2. 6. 16.

Heute kam die Nachricht von dem herrlichen Sieg unserer Flotte in der Nordsee. Am Nachmittag sind die Leute von 304 als Treiber bestellt. Wir treiben durch herrlichen Hochwald, dessen dichtes Unterholz und Dornengestrüpp uns viel zu schaffen macht. Geschossen wird jedoch fast nichts.

Tagebuch 4. 6. 16.

Der Sieg unserer Flotte über die englische tritt immer mehr zu Tage. Daß Karl Ludwig S. das Eisenerne Kreuz noch nach seinem Tode erhielt, freut mich sehr wegen der Eltern.

Brief. 4. 6. 16.

Freut Euch über den herrlichen Sieg unserer Flotte, der nach meiner Ansicht mehr wert ist, als die Einnahme von Verdun es sein würde. Schlägt er doch unserem Hauptfeinde eine Wunde, von der er sich fürs erste nicht wieder erholen wird. Ja — „Und wenn das große grüne Meer, noch tiefer und noch breiter wär' — Es reicht hinüber Gottes Hand nach Engelland, nach Engelland!“ Ich habe es ja immer gewußt, daß unsere Flotte der englischen an innerem Werte überlegen ist, aber dieses Salamis unserer Marine übersteigt die Erwartungen und Hoffnungen der besten Flottenfreunde, zu denen ich mich

ja immer gezählt habe, um ein Bedeutendes. Seit den Tagen des großen Seehelden De Ruyter ist zum erstenmale die englische Flotte geschlagen. Aber es gilt weiter zäh zu kämpfen, bis der deutsche Friede, dessen Strahlen das Dunkel der Nacht zu erhellen beginnen, zur Tatsache geworden ist. — Am 9. jährt sich der Tag meines Abiturs. Wißt ihr noch, wie ich damals beglückt nach Hause kam? Welche Fülle neuer Eindrücke ist seitdem auf mich eingestürmt! Zuerst haltlos, wie ein Schiffer, der auf hoher See die Gewalt über sein Schifflein verloren hat. Aber wie der Meeressturm sich legt, so bin auch ich ruhiger geworden, wenn auch ab und zu Erregungen wie eine Dünung über meine Seele gehen. Doch in der Ferne taucht über den Wassern ein Eiland empor, meine Elternhaus, das ich stets vor Augen habe und dessen ich gedenke, wo immer ich bin. Ich bin nicht traurig, wie Ihr vielleicht aus vorstehenden Zeilen schließen möchtet, sondern das sind nur Ausflüsse weicher Regungen, die das Herz von Zeit zu Zeit in ihren Bann ziehen.

Tagebuch 6. 6. 16.

Heute vor einem Monat kamen wir in Stellung. Am Vormittag Bataillonsübung, am Nachmittag Werfen mit scharfen Handgranaten. Das ist immer sehr spannend. Heute Nacht soll eine Nachtübung stattfinden. Es regnet sehr. Die Nachtübung war sehr hübsch und voller spannender Einzelheiten. Der Sieg unserer Flotte erscheint immer großartiger. Ich habe schon einigemale über ein Gedicht zu der Seeschlacht nachgedacht, aber bis jetzt bin ich noch nicht in die richtige Stimmung gekommen.

Tagebuch 8. 6. 16.

Der Dienst bleibt immer der gleiche. Die Niederlage der englischen Flotte tritt immer mehr in die Erscheinung. Ich schreibe an Vater, vor allen Dingen ist es nötig, die Jugend an Entbehrungen, Entsamkeit und Entschlossenheit, kurz an alle männlichen Tugenden, zu gewöhnen. Dem einfachsten Menschen geht es in Deutschland in Bezug auf, sagen wir „Komfort“ — Behaglichkeit wäre ein schönes Wort — doch zehnmal besser als uns, die wir doch alles geduldig auf uns nehmen. Sie sollen mir aber keine Butter oder Schmalz mehr schicken, da daran in Deutschland gerade kein Ueberfluß herrscht. Hier ist die Hauptsache, daß außer unseren kleinen Butterrationen, alle Woche ein kleines Stück, die Feinde ihr Fett kriegen.

Brief. Im Felde 10. 6. 16.

Pfingstheiligabend.

Die schönen Bilder, die Du aus meiner Kindheit vor meinen Augen aufrollst, haben in mir zwar eine leise Wehmut hervorgerufen, aber, lieber Vater, die

jetzigen ungeheuren Erlebnisse, das Schicksal, das uns hier in der Front hält, kurz, die gewaltige Veränderung der Lebensbedingungen lenken mit Macht die Gedanken von der Vergangenheit ab und der Gegenwart zu. Wie ich kürzlich schon einmal schrieb, leben wir hier an der Front in einer Art Traumzustand. Wir sehen wohl, wo wir jetzt in Ruhe liegen, die Pracht der Natur mit denselben körperlichen Augen, die herrlichen Wälder, die die fernen Höhen krönen, wir schauen die üppigen Wiesen und Felder mit den blühenden Kornblumen und dem feuerroten Mohn, wir hören wohl den Jubelsang der Lerchen in der blauen Luft und das Rauschen des Baches am Waldestrand — aber die Seele, die durch die Eindrücke des Kampfes bis ins Innerste aufgewühlt ist, sieht Alles mit anderen Augen an. Die Welt draußen sieht sich an wie ein Bild, als ob wir selber garnicht dazu gehörten. Aber darum darfst Du nicht etwa denken, daß der Mut sinkt. Nein, ich fühle deutlich, wie die Seele stärker wird, wie die Alltagsfehler hinweggeschwemmt werden und der Körper mit der stärkeren Seele muß, während es früher doch umgekehrt war. *heis pionoσ aristoσ, amhnesthai peri patreσ!*¹⁾ Die Tat ist Alles, nichts der Ruhm. Und in dem Bewußtsein will ich handeln mein Lebenlang, geläutert und gestärkt vom heiligen Reinigungsfeuer des ungeheuren Krieges. Mit einem festen Händedruck
Dein Junge.

Tagebuch 11.—17. 6. 16.

An den Pfingsttagen sehr schlechtes Wetter. Bei den Wettspielen am Pfingstmontag tauchen die tollsten Gerüchte auf. Wir sollen nach Rußland kommen, sagen die einen, nach Verdun die andern. Nun mir soll es gleich sein. Am 13. geht es um 12 nach Mouzon, wo wir verladen werden. Unterwegs regnet es stark. In Dun werden wir ausgeladen und marschieren über Billy, wo wir essen, nach Brandeville, gerade nördlich der Linie Douaumont—Baur. Beim Ausmarsch ein hübsches Bild: ein kleines Mädchen von etwa 3 Jahren hilft seiner Mutter beim Waschen. Bei Regenwetter an den folgenden Tagen meist Innendienst. Am 16. endlich schönes Wetter; wir marschieren die Landstraße hinan, die herrliche Ausblicke in das Tal nach Südosten hin bietet. Am 17. Bataillonsbesichtigung. Am Nachmittag Schanzen. Wie wir zurückkommen, heißt es: in einer Viertelstunde fertig machen zum Abmarsch. Um ½6 Uhr ab über Breheville, Vissay, Moirey in ein Waldlager, das wir um 10 Uhr erreichen. Die Nacht lebhafter Kanonendonner.

¹⁾ Eine Zukunftsdeutung nur taugt, der Verteidigungskampf für das Vaterland.

Tagebuch 18. 6. 16.

Heute 101. Jahrestag von Belle Alliance. Es ist sehr frisch am Morgen und trübe. Ich habe leider unser Familienbild verloren, das ich aber um so mehr im Herzen trage. Beim Suchen schießt mir plötzlich ein Gedicht ein; ich sehe mich nach dem Riesengebirge versezt, Kesselkoppe. Das Gedicht ist sofort fertig.

Sommermorgen, Sommerlust!
Einmal will ich weiden
Noch an Euch die junge Brust,
Wo ich jetzt muß scheiden.
Von dem Berge in das Tal
Meine Blicke schweifen.
Hoch und höher, weißlich fahl,
Nimmt ein Nebelstreifen.
Wie den lieben Berg er schnell
Füllt in nasses Sprühen!
Doch nun wirds im Osten hell,
Und die Wolken glühen,
Und dann dringt die Sonne vor;
Von dem höchsten Gipfel
Senkt sich ab der Nebelflor
In die Tannenwipfel.
Und nach einer kurzen Zeit
Leuchten rings die Weiten.
Licht und Liebe zum Geleit
Kann ich heimwärts schreiten.

Das Gedicht beweist mir, daß die augenblickliche Umgebung höchstens Töne anklingen läßt, aber sich selbst nicht wiederzuspiegeln braucht. Denn heimwärts schreiten! Hat sich was.

Um 8 Uhr ist Antreten zum Schanzen. Es geht an Flabas vorüber, das links liegen bleibt, nach einem Pionierpark, wo wir Schanzzeug empfangen. Dann führt unser Weg durch einen Wald, dessen Bäume, von den Granaten wild zersezt, einen grotesken Anblick bieten. Die Straße durch den Wald liegt unter dem Feuer schwerer feindlicher Artillerie. Ein solches Ding haut ganz in unserer Nähe ein. Es geht weiter durch das völlig zerschossene Dorf Beaumont nach Höhe 344, unserem Ziel. Während des Schanzens läßt der Franzmann uns ziemliche Ruhe, wengleich natürlich einige Dinger in bedrohlicher Nähe niedergehen. Um ½3 Uhr geht es in Marsch, Marsch zurück. Glücklicherweise kommen wir ohne Verluste im Waldlager wieder an. Beim Anblick von Beaumont denke ich: Gott sei Dank, daß er unsere Heimat so gnädig beschützt hat. Wer es nicht gesehen, kann es sich nicht vorstellen. Alle Bilder lügen, auch die Photographien geben keine wahre Vorstellung. Dazu kommt in der Nähe der Front immer der häßliche Leichengeruch.

Tagebuch 20. 6. 16.

Herrliches Wetter. Heute schallt der Kanonendonner in verstärktem Maße herüber. Gegen Abend bezieht sich der Himmel. Um 8 Uhr treten wir zum

Abmarsch an. Wir erhalten starkes Feuer. Die sogenannte Woxschlucht hinter Beaumont liegt unter starkem Feuer, das uns zwingt, etwa 2 Stunden untätig vor Beaumont zu liegen. Endlich geht es vorwärts. Glücklicherweise kommen wir in der Stellung an und auch wieder zurück.

Tagebuch 21. 6. 16.

Am Morgen wird wieder gepennt. Gegen 4 Uhr Antreten zum Abmarsch nach Brandeville. Heißes Wetter, staubige Landstraße. Von Breheville ab begleitet uns die Regimentsmusik nach Brandeville.

Tagebuch 23. 6. 16.

Heute Morgen findet eine Übung statt. Gegen Morgen wird alarmiert, aber es ist nichts. Die Ungewissheit wirkt drückend. Sehr erfreut mich eine Karte von Professor S., Ulrich befindet sich noch wohl. Ich denke an das Ecce quomodo moritur iustus... und an ein Gedicht, das ich einmal machte:

„Da steht er am Klavier, das Haupt gestützt in Händen,
Ein alter Mann und blickt hinaus und sinnt,
Fühlt er wohl bald sein treues Leben enden,
Das nun schon über sechzig Jahre rinnt?
Wir Knaben, Jünglinge, ein hoffend Werden,
Stehn da und singen einen Trauerlied.
Ihm klingt, durch alle Mühen und Beschwerden
Des Lebens, ferner Jugend Glockenklang.
Wie nahe Jugend hier und Alter stehen,
Hier bald erreicht, wie fern dort noch der Tod!
Was Fern' und Nähe! Alles wird vergehen....
Ich summe mir das Lied vom Morgenrot.“

Tagebuch 25. 6. 16.

Heute vor 2 Jahren war der Blumentag in Anklam und der Pfadfindertag in Greifswald, wo v. d. Holz Jungdeutschland aus Vorpommern um sich sammelte. Wir haben ihm Ehre gemacht.

Tagebuch 29. 6. 16.

Vormittag Exerzieren. Im Schützengraben mache ich mir die Hosen ziemlich schmutzig. Es geht aber tadellos weg, nachdem sie einmal erst getrocknet sind. Am Nachmittag werden unsere Brillennummern aufgeschrieben, da wir neue, für Gasmasken passende Brillen erhalten sollen. Nachtübung.

Tagebuch 30. 6. 16.

Schmidt und ich lassen uns abnehmen. Herrliches Wetter. Am Morgen gehen wir schanzen. Von der Schanzstelle aus hat man eine herrliche Aussicht weit hinein bis in die Woivre-Ebene.

Tagebuch 1. 7. 16.

Wieder herrliches Wetter. Heute findet wieder eine Regimentsübung statt, nach deren plötzlicher Beendigung wir schnell essen und uns auf baldigen Abmarsch gefaßt machen. Aber vorläufig wird noch nichts draus. Die Bilder sind recht gut geraten. Ich bekomme ein großes, prächtiges Paket von Tante Nettie.

Tagebuch 2. 7. 16.

Wieder herrliches Wetter. Vormittags Gottesdienst über die Bibelstelle: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“

Tagebuch 3. 7. 16.

Schmidt rät mir, mich wegen meiner Zähne krank zu melden. Aber wegen des bevorstehenden Instellungsgehens will ich noch warten.

Tagebuch 4. 7. 16.

Letzte Eintragung.

Heute Vormittag der alte Dienst. Wir sollen morgen nach vorne kommen. Na, denn man los! Das Wetter ist schlecht.

Brief. Im Felde 5. 7. 16.

Lieber guter Vater, Vielen herzlichen Dank für deinen lieben Brief. Wir liegen augenblicklich in Reserve, um bei einem Angriff auf Fort Souville eingesetzt zu werden. Wegen des schlechten Wetters ist die Sache aber noch verschoben worden. Heute habe ich ein sehr sinniges Geschenk erhalten, nämlich den Greifswalder Universitätskalender, in dem sehr schöne Aufsätze stehen. Das Wetter ist scheußlich. Es regnet in einem fort.

Letzter Brief. Im Felde 5. 7. 16.

Liebe gute Mutter! Paket erhalten! In den nächsten Tagen geht es wieder nach vorne. Zwar ist es jetzt ein etwas anderes Gefühl, da gebranntes Kind das Feuer scheut, aber darum doch: Kopf hoch. Bleibt Ihr mir nur gesund. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet! Das sei Eure Stärke und Euer Trost. Mit den herzlichsten Grüßen In Liebe dein alter Junge.

Aus einem Briefe des Witzfeldwebels R. an Herrn B. in A. vom 15. 7. (am 20. 7. eingetroffen).

Jetzt bin ich endlich aus der Hölle heraus, anders kann ichs nicht beschreiben. Es waren schwere, sehr schwere Tage für unser Regiment. Noch ist es kaum ½ Stunde her, daß ich in der ersten Unterkunft bin, und ich muß Ihnen sofort schreiben, es gilt nämlich unsern lieben Gerd B. . . Seit 10. liegen wir im Feuer und gestern (?) wurden auch wir in erste Linie gezogen. G. war im 1., ich im 2. Zuge, und daher konnte man ja nicht zusammen bleiben, habe deshalb bei der Gruppe, die er führte, Erkundigungen eingezogen und vom Gefreiten Lange folgende Aussagen bekommen.

Vorausschicken muß ich, daß es Gräben bei uns nicht gab, man mußte springend sein Leben von Granatloch zu Granatloch zu erhalten suchen. So hatte denn unser 1. Zug, nachdem er nachts in Stellung gegangen war, nach links nicht den geforderten

Anschluß, und um diesen herzustellen, hat er sich aus seinem Granatloch erhoben und ging los — allein, was er nicht hätte tun sollen. Wie er nun in ganzer Höhe in der Dämmerung sichtbar ist — dies hat der Gefreite Lange gesehen — gibt man aus 5 Gewehren eine Salve auf ihn ab; darauf ist G. gestürzt. Einige Zeit später dann hat sich an der Stelle ungefähr eine Gestalt erhoben, ob das aber G. gewesen ist, kann Lange nicht sagen, und diese Gestalt ist nach der französischen Seite hingewandt. Mehr weiß man nicht, und ich persönlich muß die Frage offen lassen. Meiner Ansicht nach wird er schwer verwundet gefangen sein, natürlich ist auch möglich, daß er tot ist. Jedenfalls tut er mir sehr leid. Denn er war wirklich außerordentlich tüchtig, und mir persönlich stand er ja auch äußerst nahe. Wir hatten uns schon fest verabredet, wenn er wieder käme, wollten wir ihn zum G.R. und zum Bize eingeben. Leider ist es anders gekommen. Wie es uns ergangen ist, will ich lieber nicht schreiben — fürchterlich! Die einzige Kompanie, wo Verluste erträglich sind, ist unsere 1., gegen 24—30 Mann verloren. Andere Kompanien zusammenschmolzen auf 13, 18, 24, 30 Mann. Offiziersverluste auch sehr schwer. Trotzdem so glänzenden Erfolg gehabt. Am 11. und 13. 7. 2319 Mann und 57 Offiziere gefangen.

Karte des Gefreiten Lange vom 24. 7. 1916.

Da ich die Karte von Ihn erhalten habe um Ihn zu benachrichtigen wie es mit Ihrem Bruder gegangen ist, teile ich Ihn folgende Wissenheiten mit, daß er am 14. in der Nacht woh wir abgelöst werden sollten; ging er nach links um die Verbindung best zu stellen mit den Jägern dabei kam er zuweit nach der Französischen Linie, auf einmal krachten mehrere Schüsse er warf sich noch schnell hin, ob er jetzt aber schon davon getroffen ward, weiß ich ja selber nicht; und wenn er in Gefangenschaft ist, den wird er ja schreiben. Viele Grüße aus Feindesland Ihr ergebenst Gefr. Lange.

Brief des Gefreiten Lange, Frankreich den 24. 7. 16.

Werter Herr! Ich habe Ihnen auf die Karte schon beantwortet, da ich nicht alles genau rauf schreiben kann, muß ich es im Brief Ihnen genauer mitteilen, und zwar hatten unsere andern beiden Battl den Tag vorher gestürmt wir lösten die ab ein Schützengraben war nicht vorhanden wir bekamen ein abschnitt den sollten wir besetzen, und anschluß sollten wir lings mit den Jägern haben die waren den abend aber nicht mer zufinden es war sehr großes Artilleriefener und wurden dadurch versprengt, so haben wir den unsern abschnitt besetzt und es suchte sich jeder ein Loch aus was die Artillerie ausgewühlt

hat, nun warten wir die Jäger sollten komen und wurden die Verbindung suchen aber vergebens nun war es die nacht so ein feuern das keiner im freien herum wandern kont und suchen sich gegenseitig, da haben wir denn den ganzen Tag in halber deckung gelegen wie es den wider Abend wird ist es den ganz ruhig ich hatte den linken flügel der Komp. und Ihr Bruder der lag halb rechts von mir. Da geht den einer zum andern und ich erzähle den das wir gar keine Verbindung haben und wie ich beobachtet habe sind die Franzosen nicht weit von hir. Da kam den der befahl das wir die Nacht sollten abgelöst werden, da sagt den Ihr Bruder den müssen wir aber erst mit den Jägern die Verbindung suchen sonst laufen die andern die uns ablösen den Franzosen in hals one das sie es wissen, So sagt er den ich werde mal gehn was das für ein Truppenteil ist die neben uns liegen wie er den 40 Meter wef ist da ruft er Jäger es kracht auf einmal eine Salve er warf sich noch hin ob er nun davon getroffen ist kan ich ja leider auch nicht sagen den ich durfte selber nicht mal aus dem Loch sehen, so wurde ich gleich beschossen. Ich habe wol gesehen, das da noch einer herum gelaufen ist; wer es aber war kont ich nicht mehr feststellen zurück konnte er wol finden es war grade nicht zu dunkel und auch bloß 40 Meter ab ich denke er ist in die Gefangenschaft gekommen er wird sich ja den auch melden weiter weiß ich auch nichts. Viele Grüße aus Feindesland Ihr ergebenst Gefr. Lange.

Brief des Kompagnieführers.

Nördlich Verdun, 17. 7. 16.

Sehr geehrter Herr!

Zu meinem größten Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß Ihr Sohn, der Untffz. und Offz.-Asp. Gerhard Br. seit dem 13. Juli von der Truppe vermisst wird. Er ging am Abend des 13. 7. aus eigener Initiative allein auf Patrouille, um Anschluß an die uns benachbarte Truppe zu finden. Von dieser kühnen Unternehmung, die so recht seine Tapferkeit und Tüchtigkeit zeigt, ist er nicht zurückgekehrt. Ich hoffe, daß er, da hinter uns Franzosen lagen, in französische Gefangenschaft geraten ist, bedaure aber nochmals aufs lebhafteste, daß uns in ihm ein so hervorragender Führer, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, verloren gegangen ist. Sollte der Komp. irgend welche Nachricht über das Verbleiben Ihres Sohnes zugehen, erhalten Sie sofort Mitteilung. Die Sachen, die Ihr Sohn zurückgelassen hat, werden Ihnen binnen kurzem zugesandt. In herzlicher Anteilnahme Ihr ergebenster — — — Lt. u. Komp.-Führer.

Brief des Musketiers Nowack aus Hohensalza
6. 3. 1917.

... Was ich Ihnen heute mitteile, ist leider nichts Erfreuliches. Aber ich glaube die Ungewißheit wird Sie mehr quälen als die Mitteilung.

Ihren lieben Sohn lernte ich im April 1916 in St. Loup in Frankreich kennen und zwar als einen guten, gerechten und sehr realen Menschen.

Er hätte es nicht fertig gebracht jemanden wegen dienstlicher Verfehlungen zur Anzeige zu bringen und nahm es lieber auf sich. Dadurch und durch seine Freigebigkeit hat er sich bei uns sehr beliebt gemacht. Am 7. Mai hatten wir den Sturm auf Höhe 304. Dabei hatte er im größten Granatfeuer seine Ruhe nicht verloren, die Leute aufgemuntert und seine Pflicht in Allem voll und ganz getan. Er ist glücklich zurückgekommen. Am 11. Juli rückten wir gegen Fleury und Fort Souville vor. Am 12. stürmten das 2. und 3. Batl. unseres Regiments mit noch andren Regimentern gegen Fort Souville. Unser 1. Batl. lag etwa 5 km. in Reservestellung. Am 13. Juli rückten wir nach vorne, um die andern abzulösen. Das war also am Tage nach dem Sturm. Wir wurden mit einem Hagel von Gewehr- und Geschützfeuer empfangen, sind aber mit verhältnismäßig geringen Verlusten in die Stellung gekommen. Drin blieben wir 1 Tag. Ganz vorne hatten wir weniger Geschützfeuer wegen geringen Abstand vom Feinde. Einen Graben hatten wir nicht, wir saßen in Granattrichtern. Wir bekamen von links Gewehrfeuer. Am Abend kam Befehl, wir werden abgelöst. Damit wir beim Ablösen nicht beschossen werden (und in der Meinung, links von uns liegen deutsche Jäger, da wir links an Jäger Anschluß haben sollten), wollte Ihr Sohn auskundschaften, an wen wir Anschluß haben, und evt. die betreffenden Regt. aufklären, daß sie uns nicht irrtümlich für Feinde ansehen. 1 Stunde vor Ablösung ging er also aus dem Loch raus und sagte uns, er würde, wenn er den Anschluß habe, mit der Taschenlampe

Zeichen geben. Wie er vielleicht 30 Meter von uns weg war, hörten wir sehr starkes Gewehrfeuer. Nun wußten wir gleich, was passiert war. Es waren also Franzosen. Ihr Sohn wird Ihnen ja wohl auch schon geschrieben haben, wie es nach so einem Sturm aussieht. Da man keinen Graben hat, nur Löcher, weiß man manchmal nicht, wer rechts und links oder vorn vor uns liegt, und da die Ablösung immer in der Nacht erfolgt, ist das gar nicht zu verwundern.

Bei der Ablösung war Ihr Sohn also nicht da, und ein Suchen nach ihm war unmöglich.

Ihr Sohn war in den letzten Stunden sehr munter und bei froher Stimmung.

Kriegsministerium, Zentral-Nachweise-Büro.
25. 3. 17.

Die von hier aus nach dem Verbleib des seit dem 13. 7. 16 vor Verdun, Souville, vermißten Unteroffiziers Gerhard B. 1/3R 140, geboren am 2. 1. 95 zu Gr., angestellten Ermittlungen sind leider ergebnislos verlaufen.

Brief des kgl. Niederländischen Gesandten beim Heiligen Stuhle an Herrn Dr. jur. Hesselink van Suchtelen, Bürgermeister Wageningen (Holland).
Rom 4. Nov. 1916.

Infolge meines Versprechens habe ich mich erneut an das Ufficio Provvisorio per informazione sui prigionieri de guerra gewandt, um zu fragen, ob Nachrichten eingetroffen seien in Betreff des deutschen Unteroffiziers Gerhard Br. Zu meinem Bedauern empfing ich am 1. Nov. von Vater van Roon, einem unserer hier wirkenden Landsleute und Sekretär des genannten Büreaus, Bericht, daß keine Antwort auf die gestellten Anfragen eingetroffen sei. — Dazu gibt Dr. jur. H. v. S. die Erklärung: falls eine Person, in Betreff derer angefragt wird, nicht zu finden ist, empfängt das genannte päpstliche Bureau von diesem negativen Resultat keinen Bericht. Sollte also G. Br. gefallen und nicht gefangen sein, ist in Frankreich über ihn nichts bekannt.